

Georg Büchner
Gesammelte Werke

Georg Büchner

Gesammelte Werke

Anaconda

Die Texte dieses Bandes folgen der Ausgabe Georg Büchner, *Werke und Briefe in zwei Bänden*, hrsg. von Fritz Bergemann, Frankfurt 1958 (zuerst Leipzig 1922). Sie wurden unter Wahrung von Lautstand, Interpunktion sowie sprachlich-stilistischer Eigenheiten den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst. Nicht übernommen wurden die Abteilungen ›Übersetzungen‹ und ›Paralipomena zu den Dichtungen‹ sowie Nachwort und Register.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Porträt Georg Büchner, © NPL – DeA Picture Library / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: Druckfrei, Dagmar Herrmann, Bad Honnef

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-1346-7

www.anacondaverlag.de

INHALT

DICHTUNGEN	7
Dantons Tod	9
Lenz	83
Leonce und Lena	109
Woyzeck	145
DER HESSISCHE LANDBOTE	173
ÜBER SCHÄDELNERVEN	187
BRIEFE	203
MISZELLEN	257
Poetische Ansätze	259
[Dem Vater zugedacht]	259
[Der Mutter]	260
Die Nacht	261
Leise hinter düstrem Nachtgewölke	262
Schulaufsätze, Schulreden	264
Über die Freundschaft	264
Heldentod der vierhundert Pforzheimer	265
Über den Traum eines Arkadiers	275
[Kritik an einem Aufsatz über den Selbstmord]	276
[Kato von Utika]	281
Schülerglossen, Schulheftnotizen	289
Mündliche Äußerungen	292
ANHANG	297
Briefe an Büchner	299

Erinnerungen an Büchner	337
Geburts- und Taufprotokoll der Pfarrei Goddelau	337
Georg Büchners Reifezeugnis	337
Schulerinnerungen Friedrich Zimmermanns	338
Mitteilungen L. W. Lucks aus Schul- und Universitätszeit	340
Karl Vogts Eindruck von dem Gießener Studenten Büchner	344
Aus August Beckers gerichtlichen Angaben	345
Über den »Hessischen Landboten«	347
Aus Zeuners gerichtlicher Aussage	349
Wilhelm Büchner an Franzos	350
Der Steckbrief	354
Züricher Universitätsprotokolle	355
Des Kantonalstabsarztes Dr. Lüning Erinnerungen an den Dozenten Büchner	355
Caroline Schulz' Tagebuchaufzeichnungen über Büchners letzte Tage	359
Wilhelm Schulz' Nachruf	366
Wilhelmine Jaeglé an Eugen Boeckel	370
Adolf Stöber an Gustav Schwab	371
August Stöber zum »Lenz«	372
Gutzkows Nachruf	372
Wilhelm Baum an Eugen Boeckel	377
Die Zürcher Büchner-Feier 1875	378
Wilhelmine Jaeglé an Karl Emil Franzos	379

Dichtungen

Dantons Tod

Ein Drama

PERSONEN

GEORG DANTON • LEGENDRE • CAMILLE DESMOULINS
HÉRAULT-SÉCHELLES • LACROIX • PHILIPPEAU
FABRE D'ÉGLANTINE • MERCIER • THOMAS PAYNE
Deputierte des Nationalkonvents

ROBESPIERRE • ST. JUST • BARÈRE
COLLOT D'HERBOIS • BILLAUD-VARENNES
Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses

CHAUMETTE, *Prokurator des Gemeinderats*
DILLON, *ein General*
FUQUIER-TINVILLE, *öffentlicher Ankläger*

AMAR • VOULAND
Mitglieder des Sicherheitsausschusses

HERMAN • DUMAS
Präsidenten des Revolutionstribunales

PARIS, *ein Freund Dantons*
SIMON, *Souffleur* • WEIB SIMONS

LAFLOTTE
JULIE, *Dantons Gattin*
LUCILE, *Gattin des Camille Desmoulins*

ROSALIE • ADELAIDE • MARION
Grisetten

Damen am Spieltisch, Herren und Damen sowie junger Herr und Eugenie auf einer Promenade, Bürger, Bürgersoldaten, Lyoner und andere Deputierte, Jakobiner, Präsidenten des Jakobinerklubs und des Nationalkonvents, Schließer, Henker und Fuhrleute, Männer und Weiber aus dem Volk, Grisetten, Bänkelsänger, Bettler usw.

ERSTER AKT

HÉRAULT-SÉBELLET, *einige DAMEN am Spieltisch.*

DANTON, JULIE *etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel zu den Füßen von Julie.*

DANTON: Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten dreht! Ja wahrhaftig, sie versteht's; man sagt, sie halte ihrem Manne immer das cœur und anderen Leuten das carreau hin. – Ihr könntet einen noch in die Lüge verliebt machen.

JULIE: Glaubst du an mich?

DANTON: Was weiß ich! Wir wissen wenig voneinander. Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder aneinander ab –, wir sind sehr einsam.

JULIE: Du kennst mich, Danton.

DANTON: Ja, was man so kennen heißt. Du hast dunkle Augen und lockiges Haar und einen feinen Teint und sagst immer zu mir: lieber Georg! Aber *er deutet ihr auf Stirn und Augen* da, da, was liegt hinter dem? Geh, wir haben grobe Sinne. Einander kennen? Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren. –

EINE DAME *zu Hérault*: Was haben Sie nur mit Ihren Fingern vor?

HÉRAULT: Nichts!

DAME: Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht zum Ansehn!

HÉRAULT: Sehn Sie nur, das Ding hat eine ganz eigne Physiognomie. –

DANTON: Nein, Julie, ich liebe dich wie das Grab.

JULIE *lieb abwendend*. O!

DANTON: Nein, höre! Die Leute sagen, im Grab sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in deinem Schoß schon unter der Erde. Du süßes Grab, deine Lippen sind Totenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz mein Sarg. –

DAME: Verloren!

HÉRAULT: Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld wie alle andern.

DAME: Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein Taubstummer, mit den Fingern gemacht.

HÉRAULT: Ei, warum nicht? Man will sogar behaupten, gerade *die* würden am leichtesten verstanden. – Ich zettelte eine Liebschaft mit einer Kartenkönigin an; meine Finger waren in Spinnen verwandelte Prinzen, Sie, Madame, waren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in den Wochen, jeden Augenblick bekam sie einen Buben. Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen lassen, die Herren und Damen fallen so unanständig übereinander und die Buben kommen gleich hintennach.

Camille Desmoulins und Philippeau treten ein.

HÉRAULT: Philippeau, welch trübe Augen! Hast du dir ein Loch in die rote Mütze gerissen? Hat der heilige Jakob ein böses Gesicht gemacht? Hat es während des Guillotinerens geregnet? Oder hast du einen schlechten Platz bekommen und nichts sehen können?

CAMILLE: Du parodierst den Sokrates. Weißt du auch, was der Göttliche den Alcibiades fragte, als er ihn eines Tages finster und niedergeschlagen fand: »Hast du deinen Schild auf dem Schlachtfeld verloren? Bist du im Wettlauf oder im Schwertkampf besiegt worden? Hat ein anderer besser gesungen oder besser die Zither geschlagen?« Welche klassischen Republikaner! Nimm einmal unsere Guillotinenromantik dagegen!

PHILIPPEAU: Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrtum, man hat die Hebertisten nur aufs Schafott geschickt, weil sie nicht systematisch genug verfuhrten, vielleicht auch, weil die Dezemvirn sich verloren glaubten, wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtete als sie.

HÉRAULT: Sie möchten uns zu Antediluvianern machen. St. Just sah es nicht ungern, wenn wir wieder auf allen vieren kröchen, damit uns der Advokat von Arras nach der Mechanik des Genfer Uhrmachers Fallhütchen, Schulbänke und einen Herrgott erfände.

PHILIPPEAU: Sie würden sich nicht scheuen, zu dem Behuf an Marats Rechnung noch einige Nullen zu hängen. Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein wie neugeborne Kinder, Säрге zur Wiege haben und mit Köpfen spielen? Wir müssen vorwärts:

Der Gnadenausschuss muss durchgesetzt, die ausgestoßnen Deputierten müssen wieder aufgenommen werden!

HÉRAULT: Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt. – Die Revolution muss aufhören, und die Republik muss anfangen. – In unsern Staatsgrundsätzen muss das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muss sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir alle sind Narren, es hat keiner das Recht, einem andern seine eigentümliche Narrheit aufzudringen. – Jeder muss in seiner Art genießen können, jedoch so, dass keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuss stören darf.

CAMILLE: Die Staatsform muss ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muss sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder hässlich sein, sie hat einmal das Recht, zu sein, wie sie ist; wir sind nicht berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden. – Wir werden den Leuten, welche über die nackten Schultern der allerliebsten Sünderin Frankreich den Nonnenschleier werfen wollen, auf die Finger schlagen. – Wir wollen nackte Götter, Bacchantinnen, olympische Spiele, und von melodischen Lippen: ach, die gliederlösende, böse Liebe! – Wir wollen den Römern nicht verwehren, sich in die Ecke zu setzen und Rüben zu kochen, aber sie sollen uns keine Gladiatorspiele mehr geben wollen. – Der göttliche Epikur und die Venus mit dem schönen Hintern müssen statt der Heiligen Marat und Chalier die Türsteher der Republik werden. – Danton, du wirst den Angriff im Konvent machen!

DANTON: Ich werde, du wirst, er wird. Wenn wir bis dahin noch leben!, sagen die alten Weiber. Nach einer Stunde werden sechzig Minuten verflossen sein. Nicht wahr, mein Junge?

CAMILLE: Was soll das hier? Das versteht sich von selbst.

DANTON: O, es versteht sich alles von selbst. Wer soll denn all die schönen Dinge ins Werk setzen?

PHILIPPEAU: Wir und die ehrlichen Leute.

DANTON: Das »und« dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander; die Strecke ist lang, die Ehrlichkeit verliert den Atem, eh wir zusammenkommen. Und wenn auch! – Den ehrlichen Leuten kann man Geld leihen, man kann bei ihnen Gevatter stehn und seine Töchter an sie verheiraten, aber das ist alles!

CAMILLE: Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf begonnen?

DANTON: Die Leute waren mir zuwider. Ich konnte dergleichen gespreizte Katonen nie ansehen, ohne ihnen einen Tritt zu geben. Mein Naturell ist einmal so. *Er erhebt sich.*

JULIE: Du gehst?

DANTON *zu Julie*: Ich muss fort, sie reiben mich mit ihrer Politik noch auf. – *im Hinausgehn*: Zwischen Tür und Angel will ich euch prophezeien: Die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen. *Ab.*

CAMILLE: Lasst ihn! Glaubt ihr, er könne die Finger davon lassen, wenn es zum Handeln kömmt?

HÉRAULT: Ja, aber bloß zum Zeitvertreib, wie man Schach spielt.

Eine Gasse

SIMON. Sein WEIB.

SIMON *schlägt das Weib*: Du Kuppelpelz, du runzliche Sublimatpille, du wurmstichischer Sündenapfel!

WEIB: He, Hülfe! Hülfe! *Es kommen*

LEUTE *gelaufen*: Reißt sie auseinander, reißt sie auseinander!

SIMON: Nein, lasst mich, Römer! Zerschellen will ich dies Geripp! Du Vestalin!

WEIB: Ich eine Vestalin? Das will ich sehen, ich.

SIMON: So reiß ich von den Schultern dein Gewand.

Nackt in die Sonne schleudr' ich dann dein Aas.

Du Hurenbett, in jeder Runzel deines Leibes nistet Unzucht.

Sie werden getrennt.

ERSTER BÜRGER: Was gibt's?

SIMON: Wo ist die Jungfrau? Sprich! Nein, so kann ich nicht sagen.
Das Mädchen! Nein, auch das nicht. Die Frau, das Weib! Auch das, auch das nicht! Nur noch *ein* Name; o, der erstickt mich!
Ich habe keinen Atem dafür.

ZWEITER BÜRGER: Das ist gut, sonst würde der Name nach Schnaps riechen.

SIMON: Alter Virginius, verhülle dein kahl Haupt – der Rabe Schande sitzt darauf und hackt nach deinen Augen. Gebt mir ein Messer, Römer! *Er sinkt um.*

WEIB: Ach, er ist sonst ein braver Mann, er kann nur nicht viel vertragen; der Schnaps stellt ihm gleich ein Bein.

ZWEITER BÜRGER: Dann geht er mit dreien.

WEIB: Nein, er fällt.

ZWEITER BÜRGER: Richtig, erst geht er mit dreien, und dann fällt er auf das dritte, bis das dritte selbst wieder fällt.

SIMON: Du bist die Vampirzunge, die mein wärmstes Herzblut trinkt.

WEIB: Lasst ihn nur, das ist so die Zeit, worin er immer gerührt wird; es wird sich schon geben.

ERSTER BÜRGER: Was gibt's denn?

WEIB: Seht ihr: ich saß da so auf dem Stein in der Sonne und wärmte mich, seht ihr – denn wir haben kein Holz, seht ihr –

ZWEITER BÜRGER: So nimm deines Mannes Nase.

WEIB: Und meine Tochter war da hinuntergegangen um die Ecke – sie ist ein braves Mädchen und ernährt ihre Eltern.

SIMON: Ha, sie bekennt!

WEIB: Du Judas! Hättest du nur ein paar Hosen hinaufzuziehen, wenn die jungen Herren die Hosen nicht bei ihr hinunterließen? Du Branntweinfass, willst du verdursten, wenn das Brunnlein zu laufen aufhört, he? – Wir arbeiten mit allen Gliedern, warum denn nicht auch damit; ihre Mutter hat damit geschafft, wie sie zur Welt kam, und es hat ihr weh getan; kann sie für ihre Mutter nicht auch damit schaffen, he? Und tut's ihr auch weh dabei, he? Du Dummkopf!

SIMON: Ha, Lukretia! Ein Messer, gebt mir ein Messer, Römer! Ha, Appius Claudius!

ERSTER BÜRGER: Ja, ein Messer, aber nicht für die arme Hure! Was tat sie? Nichts! Ihr Hunger hurt und bettelt. Ein Messer für die

Leute, die das Fleisch unserer Weiber und Töchter kaufen. Weh über die, so mit den Töchtern des Volkes huren! Ihr habt Kolern im Leib, und sie haben Magendrücken; ihr habt Löcher in den Jacken, und sie haben warme Röcke; ihr habt Schwielen in den Fäusten, und sie haben Samthände. Ergo, ihr arbeitet, und sie tun nichts; ergo, ihr habt's erworben, und sie haben's gestohlen; ergo, wenn ihr von eurem gestohlenen Eigentum ein paar Heller wiederhaben wollt, müsst ihr huren und betteln; ergo, sie sind Spitzbuben, und man muss sie totschiagen!

DRITTER BÜRGER: Sie haben kein Blut in den Adern, als was sie uns ausgesaugt haben. Sie haben uns gesagt: Schlagt die Aristokraten tot, das sind Wölfe! Wir haben die Aristokraten an die Laternen gehängt. Sie haben gesagt: Das Veto frisst euer Brot; wir haben das Veto totgeschlagen. Sie haben gesagt: Die Girondisten hungern euch aus; wir haben die Girondisten guillotiniert. Aber sie haben die Toten ausgezogen, und wir laufen wie zuvor auf nackten Beinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsere Suppen mit schmelzen. Fort! Totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat!

ERSTER BÜRGER: Totgeschlagen, wer lesen und schreiben kann!

ZWEITER BÜRGER: Totgeschlagen, wer auswärts geht!

ALLE *schreien*: Totgeschlagen! Totgeschlagen!

Einige schleppen einen jungen Menschen herbei.

EINIGE STIMMEN: Er hat ein Schnupftuch! Ein Aristokrat! An die Laterne! An die Laterne!

ZWEITER BÜRGER: Was? Er schnäuzt sich die Nase nicht mit den Fingern? An die Laterne! *Eine Laterne wird heruntergelassen.*

JUNGER MENSCH: Ach, meine Herren!

ZWEITER BÜRGER: Es gibt hier keine Herren! An die Laterne!

EINIGE *singen*: Die da liegen in der Erden,
 Von de Würm gefresse werden;
 Besser hangen in der Luft,
 Als verfaulen in der Gruft!

JUNGER MENSCH: Erbarmen!

DRITTER BÜRGER: Nur ein Spielen mit einer Hanflocke um den Hals!
 's ist nur ein Augenblick, wir sind barmherziger als ihr. Unser Leben

ist der Mord durch Arbeit; wir hängen sechzig Jahre lang am Strick und zappeln, aber wir werden uns losschneiden. – An die Laterne!
JUNGER MENSCH: Meinetwegen, ihr werdet deswegen nicht heller sehen.

DIE UMSTEHENDEN: Bravo! Bravo!

EINIGE STIMMEN: Lasst ihn laufen! *Er entwischt.*

ROBESPIERRE *tritt auf, begleitet von Weibern und Ohnehosen.*

ROBESPIERRE: Was gibt's da, Bürger?

DRITTER BÜRGER: Was wird's geben? Die paar Tropfen Bluts vom August und September haben dem Volk die Backen nicht rot gemacht. Die Guillotine ist zu langsam. Wir brauchen einen Platzregen!

ERSTER BÜRGER: Unsere Weiber und Kinder schreien nach Brot, wir wollen sie mit Aristokratenfleisch füttern. He! totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat!

ALLE: Totgeschlagen! Totgeschlagen!

ROBESPIERRE: Im Namen des Gesetzes!

ERSTER BÜRGER: Was ist das Gesetz?

ROBESPIERRE: Der Wille des Volks.

ERSTER BÜRGER: Wir sind das Volk, und wir wollen, dass kein Gesetz sei; ergo ist dieser Wille das Gesetz, ergo im Namen des Gesetzes gibt's kein Gesetz mehr, ergo totgeschlagen!

EINIGE STIMMEN: Hört den Aristides! Hört den Unbestechlichen!

EIN WEIB: Hört den Messias, der gesandt ist, zu wählen und zu richten; er wird die Bösen mit der Schärfe des Schwertes schlagen. Seine Augen sind die Augen der Wahl, seine Hände sind die Hände des Gerichts.

ROBESPIERRE: Armes, tugendhaftes Volk! Du tust deine Pflicht, du opferst deine Feinde. Volk, du bist groß! Du offenbarst dich unter Blitzstrahlen und Donnerschlägen. Aber, Volk, deine Streiche dürfen deinen eignen Leib nicht verwunden; du mordest dich selbst in deinem Grimm. Du kannst nur durch deine eigne Kraft fallen, das wissen deine Feinde. Deine Gesetzgeber wachen, sie werden deine Hände führen; ihre Augen sind untrügbar, deine Hände sind unentrinbar. Kommt mit zu den Jakobinern! Eure Brüder werden euch ihre Arme öffnen, wir werden ein Blutgericht über unsere Feinde halten.

VIELE STIMMEN: Zu den Jakobinern! Es lebe Robespierre!

Alle ab.

SIMON: Weh mir, verlassen! Er versucht sich aufzurichten.

WEIB: Da! *Sie unterstützt ihn.*

SIMON: Ach, meine Baucis! Du sammelst Kohlen auf mein Haupt.

WEIB: Da steh!

SIMON: Du wendest dich ab? Ha, kannst du mir vergeben, Porcia?

Schlug ich dich? Das war nicht meine Hand, war nicht mein Arm, mein Wahnsinn tat es.

Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet Feind.

Hamlet tat's nicht, Hamlet verleugnet's.

Wo ist unsre Tochter, wo ist mein Sannchen?

WEIB: Dort um das Eck herum.

SIMON: Fort zu ihr! Komm, mein tugendreich Gemahl.

Beide ab.

Der Jakobinerklub

EIN LYONER: Die Brüder von Lyon senden uns, um in eure Brust ihren bitteren Unmut auszuschütten. Wir wissen nicht, ob der Karren, auf dem Ronsin zur Guillotine fuhr, der Totenwagen der Freiheit war, aber wir wissen, dass seit jenem Tage die Mörder Chaliers wieder so fest auf den Boden treten, als ob es kein Grab für sie gäbe. Habt ihr vergessen, dass Lyon ein Flecken auf dem Boden Frankreichs ist, den man mit den Gebeinen der Verräter zudecken muss? Habt ihr vergessen, dass diese Hure der Könige ihren Aussatz nur in dem Wasser der Rhone abwaschen kann? Habt ihr vergessen, dass dieser revolutionäre Strom die Flotten Pitts im Mittelmeere auf den Leichen der Aristokraten muss stranden machen? Eure Barmherzigkeit mordet die Revolution. Der Atemzug eines Aristokraten ist das Röcheln der Freiheit. Nur ein Feigling stirbt für die Republik, ein Jakobiner tötet für sie. Wisst: Finden wir in euch nicht mehr die Spannkraft der Männer des 10. August, des September und des 31. Mai, so bleibt uns, wie dem Patrioten Gaillard, nur der Dolch des Kato.

Beifall und verwirrtes Geschrei.

EIN JAKOBINER: Wir werden den Becher des Sokrates mit euch trinken!

LEGENDRE *schwingt sich auf die Tribüne*: Wir haben nicht nötig, unsere Blicke auf Lyon zu werfen. Die Leute, die seidne Kleider tragen, die in Kutschen fahren, die in den Logen im Theater sitzen und nach dem Diktionär der Akademie sprechen, tragen seit einigen Tagen die Köpfe fest auf den Schultern. Sie sind witzig und sagen, man müsse Marat und Chalier zu einem doppelten Märtyrertum verhelfen und sie in effigie guillotiniern. *Heftige Bewegung in der Versammlung.*

EINIGE STIMMEN: Das sind tote Leute, ihre Zunge guillotiniert sie.

LEGENDRE: Das Blut dieser Heiligen komme über sie! Ich frage die anwesenden Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, seit wann ihre Ohren so taub geworden sind ...

COLLOT D'HERBOIS *unterbricht ihn*: Und ich frage dich, Legendre, wessen Stimme solchen Gedanken Atem gibt, dass sie lebendig werden und zu sprechen wagen? Es ist Zeit, die Masken abzureißen. Hört! Die Ursache verklagt ihre Wirkung, der Ruf sein Echo, der Grund seine Folge. Der Wohlfahrtsausschuss versteht mehr Logik, Legendre. Sei ruhig! Die Büsten der Heiligen werden unberührt bleiben, sie werden wie Medusenhäupter die Veräter in Stein verwandeln.

ROBESPIERRE: Ich verlange das Wort.

DIE JAKOBINER: Hört, hört den Unbestechlichen!

ROBESPIERRE: Wir warteten nur auf den Schrei des Unwillens, der von allen Seiten ertönt, um zu sprechen. Unsere Augen waren offen, wir sahen den Feind sich rüsten und sich erheben, aber wir haben das Lärmzeichen nicht gegeben; wir ließen das Volk sich selbst bewachen, es hat nicht geschlafen, es hat an die Waffen geschlagen. Wir ließen den Feind aus seinem Hinterhalt hervorbrechen, wir ließen ihn anrücken; jetzt steht er frei und ungedeckt in der Helle des Tages, jeder Streich wird ihn treffen, er ist tot, sobald ihr ihn erblickt habt.

Ich habe es euch schon einmal gesagt: In zwei Abteilungen, wie in zwei Heerhaufen, sind die inneren Feinde der Republik zerfallen. Unter Bannern von verschiedener Farbe und auf den verschiedensten Wegen eilen sie alle dem nämlichen Ziele zu. Die eine dieser Faktionen ist nicht mehr. In ihrem affektierten

Wahnsinn suchte sie die erprobtesten Patrioten als abgenutzte Schwächlinge beiseitezwerfen, um die Republik ihrer kräftigsten Arme zu berauben. Sie erklärte der Gottheit und dem Eigentum den Krieg, um eine Diversion zugunsten der Könige zu machen. Sie parodierte das erhabne Drama der Revolution, um dieselbe durch studierte Ausschweifungen bloßzustellen. Huberts Triumph hätte die Republik in ein Chaos verwandelt, und der Despotismus war befriedigt. Das Schwert des Gesetzes hat den Verräter getroffen. Aber was liegt den Fremden daran, wenn ihnen Verbrecher einer anderen Gattung zur Erreichung des nämlichen Zwecks bleiben? Wir haben nichts getan, wenn wir noch eine andere Faktion zu vernichten haben.

Sie ist das Gegenteil der vorhergehenden. Sie treibt uns zur Schwäche, ihr Feldgeschrei heißt: Erbarmen! Sie will dem Volk seine Waffen und die Kraft, welche die Waffen führt, entreißen, um es nackt und entnervt den Königen zu überantworten.

Die Waffe der Republik ist der Schrecken, die Kraft der Republik ist die Tugend – die Tugend, weil ohne sie der Schrecken verderblich, der Schrecken, weil ohne ihn die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist ein Ausfluss der Tugend, er ist nichts anders als die schnelle, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit. Sie sagen, der Schrecken sei die Waffe einer despotischen Regierung, die unsrige gliche also dem Despotismus. Freilich! aber so, wie das Schwert in den Händen eines Freiheitshelden dem Säbel gleicht, womit der Satellit des Tyrannen bewaffnet ist. Regiere der Despot seine tierähnlichen Untertanen durch den Schrecken, er hat recht als Despot; zerschmettert durch den Schrecken die Feinde der Freiheit, und ihr habt als Stifter der Republik nicht minder recht. Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei.

Erbarmen mit den Royalisten!, rufen gewisse Leute. Erbarmen mit Bösewichtern? Nein! Erbarmen für die Unschuld, Erbarmen für die Schwäche, Erbarmen für die Unglücklichen, Erbarmen für die Menschheit! Nur dem friedlichen Bürger gebührt von selten der Gesellschaft Schutz.

In einer Republik sind nur Republikaner Bürger, Royalisten und Fremde sind Feinde. Die Unterdrücker der Menschheit bestra-

fen, ist Gnade; ihnen verzeihen, ist Barbarei. Alle Zeichen einer falschen Empfindsamkeit scheinen mir Seufzer, welche nach England oder nach Östreich fliegen.

Aber nicht zufrieden, den Arm des Volkes zu entwaffnen, sucht man noch die heiligsten Quellen seiner Kraft durch das Laster zu vergiften. Dies ist der feinste, gefährlichste und abscheulichste Angriff auf die Freiheit. Das Laster ist das Kainszeichen des Aristokratismus. In einer Republik ist es nicht nur ein moralisches, sondern auch ein politisches Verbrechen; der Lasterhafte ist der politische Feind der Freiheit, er ist ihr umso gefährlicher, je größer die Dienste sind, die er ihr scheinbar erwiesen. Der gefährlichste Bürger ist derjenige, welcher leichter ein Dutzend rote Mützen verbraucht, als eine gute Handlung vollbringt.

Ihr werdet mich leicht verstehen, wenn ihr an Leute denkt, welche sonst in Dachstuben lebten und jetzt in Karossen fahren und mit ehemaligen Marquisinnen und Baronessen Unzucht treiben. Wir dürfen wohl fragen: Ist das Volk geplündert, oder sind die Goldhände der Könige gedrückt worden, wenn wir Gesetzgeber des Volks mit allen Lastern und allem Luxus der ehemaligen Höflinge Parade machen, wenn wir diese Marquis und Grafen der Revolution reiche Weiber heiraten, üppige Gastmähler geben, spielen, Diener halten und kostbare Kleider tragen sehen? Wir dürfen wohl staunen, wenn wir sie Einfälle haben, Schöngeistern und so etwas vom guten Ton bekommen hören. Man hat vor Kurzem auf eine unverschämte Weise den Tacitus parodiert, ich könnte mit dem Sallust antworten und den Katilina travestieren; doch ich denke, ich habe keine Striche mehr nötig, die Porträts sind fertig.

Keinen Vertrag, keinen Waffenstillstand mit den Menschen, welche nur auf Ausplünderung des Volkes bedacht waren, welche diese Ausplünderung ungestraft zu vollbringen hofften, für welche die Republik eine Spekulation und die Revolution ein Handwerk war! In Schrecken gesetzt durch den reißenden Strom der Beispiele, suchen sie ganz leise die Gerechtigkeit abzukühlen. Man sollte glauben, jeder sage zu sich selbst: »Wir sind nicht tugendhaft genug, um so schrecklich zu sein. Philosophische Gesetzgeber, erbarmt euch unsrer Schwäche! Ich wage euch nicht

zu sagen, dass ich lasterhaft bin; ich sage euch also lieber: seid nicht grausam!«

Beruhige dich, tugendhaftes Volk, beruhigt euch, ihr Patrioten! Sagt euren Brüdern zu Lyon: Das Schwert des Gesetzes roste nicht in den Händen, denen ihr es anvertraut habt! – Wir werden der Republik ein großes Beispiel geben.

Allgemeiner Beifall.

VIELE STIMMEN: Es lebe die Republik! Es lebe Robespierre!

PRÄSIDENT: Die Sitzung ist aufgehoben.

Eine Gasse

LACROIX, LEGENDRE

LACROIX: Was hast du gemacht, Legendre! Weißt du auch, wem du mit deinen Büsten den Kopf herunterwirfst?

LEGENDRE: Einigen Stutzern und eleganten Weibern, das ist alles.

LACROIX: Du bist ein Selbstmörder, ein Schatten, der sein Original und somit sich selbst ermordet.

LEGENDRE: Ich begreife nicht.

LACROIX: Ich dünkte, Collot hätte deutlich gesprochen.

LEGENDRE: Was macht das? Er war wieder betrunken.

LACROIX: Narren, Kinder und – nun? – Betrunckne sagen die Wahrheit. Wen glaubst du denn, dass Robespierre mit dem Katilina gemeint habe?

LEGENDRE: Nun?

LACROIX: Die Sache ist einfach. Man hat die Atheisten und Ultra-revolutionärs aufs Schafott geschickt; aber dem Volk ist nicht geholfen, es läuft noch barfuß in den Gassen und will sich aus Aristokratenleder Schuhe machen. Der Guillotinenthermometer darf nicht fallen; noch einige Grade, und der Wohlfahrtsausschuss kann sich sein Bett auf dem Revolutionsplatz suchen.

LEGENDRE: Was haben damit meine Büsten zu schaffen?

LACROIX: Siehst du's noch nicht? Du hast die Contrerevolution offiziell bekannt gemacht, du hast die Dezemvirn zur Energie gezwungen, du hast ihnen die Hand geführt. Das Volk ist ein Mi-

notaurus, der wöchentlich seine Leichen haben muss, wenn er sie nicht auffressen soll.

LEGENDRE: Wo ist Danton?

LACROIX: Was weiß ich! Er sucht eben die Mediceische Venus stückweise bei allen Grisetten des Palais-Royal zusammen; er macht Mosaik, wie er sagt. Der Himmel weiß, bei welchem Glied er gerade ist. Es ist ein Jammer, dass die Natur die Schönheit, wie Medea ihren Bruder, zerstückt und sie so in Fragmenten in die Körper gesenkt hat. – Gehn wir ins Palais-Royal! *Beide ab.*

Ein Zimmer

DANTON. MARION

MARION: Nein, lass mich! So zu deinen Füßen. Ich will dir erzählen.

DANTON: Du könntest deine Lippen besser gebrauchen.

MARION: Nein, lass mich einmal so. – Meine Mutter war eine kluge Frau; sie sagte mir immer, die Keuschheit sei eine schöne Tugend. Wenn Leute ins Haus kamen und von manchen Dingen zu sprechen anfangen, hieß sie mich aus dem Zimmer gehn; frug ich, was die Leute gewollt hätten, so sagte sie mir, ich solle mich schämen; gab sie mir ein Buch zu lesen, so musst ich fast immer einige Seiten überschlagen. Aber die Bibel las ich nach Belieben, da war alles heilig; aber es war etwas darin, was ich nicht begriff. Ich mochte auch niemand fragen, ich brütete über mir selbst. Da kam der Frühling; es ging überall etwas um mich vor, woran ich keinen Teil hatte. Ich geriet in eine eigne Atmosphäre, sie erstickte mich fast. Ich betrachtete meine Glieder; es war mir manchmal, als wäre ich doppelt und verschmolze dann wieder in eins. Ein junger Mensch kam zu der Zeit ins Haus; er war hübsch und sprach oft tolles Zeug; ich wusste nicht recht, was er wollte, aber ich musste lachen. Meine Mutter hieß ihn öfters kommen, das war uns beiden recht. Endlich sahen wir nicht ein, warum wir nicht ebenso gut zwischen zwei Betttüchern beieinander liegen, als auf zwei Stühlen nebeneinander sitzen durften. Ich fand dabei mehr Vergnügen als bei seiner Unterhaltung und sah nicht ab, warum man mir das Geringere gewähren und das Größere ent-

ziehen wollte. Wir taten's heimlich. Das ging so fort. Aber ich wurde wie ein Meer, was alles verschlang und sich tiefer und tiefer wühlte. Es war für mich nur ein Gegensatz da, alle Männer verschmolzen in *einen* Leib. Meine Natur war einmal so, wer kann da drüber hinaus? Endlich merkt' er's. Er kam eines Morgens und küsste mich, als wollte er mich ersticken; seine Arme schnürten sich um meinen Hals, ich war in unsäglicher Angst. Da ließ er mich los und lachte und sagte: Er hätte fast einen dummen Streich gemacht; ich solle mein Kleid nur behalten und es brauchen, es würde sich schon von selbst abtragen, er wolle mir den Spaß nicht vor der Zeit verderben, es wäre doch das Einzige, was ich hätte. Dann ging er; ich wusste wieder nicht, was er wollte. Den Abend saß ich am Fenster; ich bin sehr reizbar und hänge mit allem um mich nur durch eine Empfindung zusammen; ich versank in die Wellen der Abendröte. Da kam ein Haufe die Straße herab, die Kinder liefen voraus, die Weiber sahen aus den Fenstern. Ich sah hinunter: Sie trugen ihn in einem Korb vorbei, der Mond schien auf seine bleiche Stirn, seine Locken waren feucht, er hatte sich ersäuft. Ich musste weinen. – Das war der einzige Bruch in meinem Wesen. Die andern Leute haben Sonn- und Werktage, sie arbeiten sechs Tage und beten am siebenten, sie sind jedes Jahr auf ihren Geburtstag einmal gerührt und denken jedes Jahr auf Neujahr einmal nach. Ich begreife nichts davon: Ich kenne keinen Absatz, keine Veränderung. Ich bin immer nur eins; ein ununterbrochenes Sehnen und Fassen, eine Glut, ein Strom. Meine Mutter ist vor Gram gestorben; die Leute weisen mit Fingern auf mich. Das ist dumm. Es läuft auf eins hinaus, an was man seine Freude hat, an Leibern, Christusbildern, Blumen oder Kinderspielsachen; es ist das nämliche Gefühl; wer am meisten genießt, betet am meisten.

DANTON: Warum kann ich deine Schönheit nicht ganz in mich fassen, sie nicht ganz umschließen?

MARION: Danton, deine Lippen haben Augen.

DANTON: Ich möchte ein Teil des Äthers sein, um dich in meiner Flut zu baden, um mich auf jeder Welle deines schönen Leibes zu brechen.

LACROIX, ADELAIDE, ROSALIE *treten ein*.

LACROIX *bleibt in der Tür stehn*: Ich muss lachen, ich muss lachen.

DANTON *unwillig*: Nun?

LACROIX: Die Gasse fällt mir ein.

DANTON: Und?

LACROIX: Auf der Gasse waren Hunde, eine Dogge und ein Bologneser Schoßhündlein, die quälten sich.

DANTON: Was soll das?

LACROIX: Das fiel mir nun grade so ein, und da musst ich lachen. Es sah erbaulich aus! Die Mädels guckten aus den Fenstern; man sollte vorsichtig sein und sie nicht einmal in der Sonne sitzen lassen. Die Mücken treiben's ihnen sonst auf den Händen; das macht Gedanken. – Legendre und ich sind fast durch alle Zellen gelaufen, die Nönnlein von der Offenbarung durch das Fleisch hingen uns an den Rockschoßen und wollten den Segen. Legendre gibt einer die Disziplin, aber er wird einen Monat dafür zu fasten bekommen. Da bringe ich zwei von den Priesterinnen mit dem Leib.

MARION: Guten Tag, Demoiselle Adelaide! Guten Tag, Demoiselle Rosalie!

ROSALIE: Wir hatten schon lange nicht das Vergnügen.

MARION: Es war mir recht leid.

ADELAIDE: Ach Gott, wir sind Tag und Nacht beschäftigt.

DANTON zu *Rosalie*: Ei, Kleine, du hast ja geschmeidige Hüften bekommen.

ROSALIE: Ach ja, man vervollkommnet sich täglich.

LACROIX: Was ist der Unterschied zwischen dem antiken und einem modernen Adonis?

DANTON: Und Adelaide ist sittsam-interessant geworden; eine pikante Abwechslung. Ihr Gesicht sieht aus wie ein Feigenblatt, das sie sich vor den ganzen Leib hält. So ein Feigenbaum an einer so gangbaren Straße gibt einen erquicklichen Schatten.

ADELAIDE: Ich wäre ein Herdweg, wenn Monsieur ...

DANTON: Ich verstehe; nur nicht böse, mein Fräulein!

LACROIX: So höre doch! Ein moderner Adonis wird nicht von einem Eber, sondern von Säuen zerrissen; er bekommt seine Wunde nicht am Schenkel, sondern in den Leisten, und aus seinem Blut sprießen nicht Rosen hervor, sondern schießen Quecksilberblüten an.

DANTON: O lass das, Fräulein Rosalie ist ein restaurierter Torso, woran nur die Hüften und Füße antik sind. Sie ist eine Magnetnadel: Was der Pol Kopf abstößt, zieht der Pol Fuß an; die Mitte ist ein Äquator, wo jeder eine Sublimattaufe bekommt, der die Linie passiert.

LACROIX: Zwei Barmherzige Schwestern; jede dient in einem Spital, d. h. in ihrem eignen Körper.

ROSALIE: Schämen Sie sich, unsere Ohren rot zu machen!

ADELAIDE: Sie sollten mehr Lebensart haben!

Adelaide und Rosalie ab.

DANTON: Gute Nacht, ihr hübschen Kinder!

LACROIX: Gute Nacht, ihr Quecksilbergruben!

DANTON: Sie dauern mich, sie kommen um ihr Nachtessen.

LACROIX: Höre, Danton, ich komme von den Jakobinern.

DANTON: Nichts weiter?

LACROIX: Die Lyoner verlasen eine Proklamation; sie meinten, es bliebe ihnen nichts übrig, als sich in die Toga zu wickeln. Jeder macht ein Gesicht, als wollte er zu seinem Nachbar sagen: Pæ-tus, es schmerzt nicht! – Legendre rief, man wolle Chaliers und Marats Büsten zerschlagen. Ich glaube, er will sich das Gesicht wieder rot machen; er ist ganz aus der Terreur herausgekommen, die Kinder zupfen ihn auf der Gasse am Rock.

DANTON: Und Robespierre?

LACROIX: Fingerte auf der Tribüne und sagte: Die Tugend muss durch den Schrecken herrschen. Die Phrase machte mir Halsweh.

DANTON: Sie hobelt Bretter für die Guillotine.

LACROIX: Und Collot schrie wie besessen, man müsse die Masken abreißen.

DANTON: Da werden die Gesichter mitgehen.

PARIS tritt ein.

LACROIX: Was gibt's, Fabricius?

PARIS: Von den Jakobinern weg ging ich zu Robespierre; ich verlangte eine Erklärung. Er suchte eine Miene zu machen wie Brutus, der seine Söhne opfert. Er sprach im Allgemeinen von den Pflichten, sagte: Der Freiheit gegenüber kenne er keine Rücksicht, er würde alles opfern, sich, seinen Bruder, seine Freunde.

DANTON: Das war deutlich; man braucht nur die Skala herumzukehren, so steht er unten und hält seinen Freunden die Leiter.

Wir sind Legendre Dank schuldig, er hat sie sprechen gemacht.

LACROIX: Die Hebertisten sind noch nicht tot, das Volk ist materiell elend, das ist ein furchtbarer Hebel. Die Schale des Blutes darf nicht steigen, wenn sie dem Wohlfahrtsausschuss nicht zur Laterne werden soll; er hat Ballast nötig, er braucht einen schweren Kopf.

DANTON: Ich weiß wohl – die Revolution ist wie Saturn, sie frisst ihre eignen Kinder. *Nach einigem Besinnen:* Doch, sie werden's nicht wagen.

LACROIX: Danton, du bist ein toter Heiliger; aber die Revolution kennt keine Reliquien, sie hat die Gebeine aller Könige auf die Gasse und alle Bildsäulen von den Kirchen geworfen. Glaubst du, man würde dich als Monument stehen lassen?

DANTON: Mein Name! Das Volk!

LACROIX: Dein Name! Du bist ein Gemäßigter, ich bin einer, Camille, Philippeau, Hérault. Für das Volk sind Schwäche und Mäßigung eins; es schlägt die Nachzügler tot. Die Schneider von der Sektion der roten Mütze werden die ganze römische Geschichte in ihrer Nadel fühlen, wenn der Mann des September ihnen gegenüber ein Gemäßigter war.

DANTON: Sehr wahr, und außerdem – das Volk ist wie ein Kind, es muss alles zerbrechen, um zu sehen, was darin steckt.

LACROIX: Und außerdem, sind wir lasterhaft, wie Robespierre sagt, d. h. wir genießen; und das Volk ist tugendhaft, d. h. es genießt nicht, weil ihm die Arbeit die Genussorgane stumpf macht, es besäuft sich nicht, weil es kein Geld hat, und es geht nicht ins Bordell, weil es nach Käs und Hering aus dem Hals stinkt und die Mädels davor einen Ekel haben.

DANTON: Es hasst die Genießenden wie ein Eunuch die Männer.

LACROIX: Man nennt uns Spitzbuben, und *sich zu den obren Dantons neigend* es ist, unter uns gesagt, so halbwegs was Wahres dran. Robespierre und das Volk werden tugendhaft sein. St. Just wird einen Roman schreiben, und Barère wird eine Carmagnole schneiden und dem Konvent das Blutmäntelchen umhängen und – ich sehe alles.